



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Petkova-Kessanlis, M. (2017). Stilwechsel als Indikator sozialer Differenzierung: illustriert an wissenschaftlichen Texten. *Bulletin suisse de linguistique appliquée* (Numéro spécial 1), 177-187.
<https://doi.org/10.26034/ne.vals-asla.2017.1135>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Mikaela Petkova-Kessanlis, 2017

Stilwechsel als Indikator sozialer Differenzierung: illustriert an wissenschaftlichen Texten

Mikaela PETKOVA-KESSANLIS

St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia

Institut für Germanistik und Skandinavistik

Tzar-Osvoboditel-Boulevard 15, 1504 Sofia, Bulgarien

petkovakes@uni-sofia.bg

The article deals with changes of style in texts of the German genre Einführung (student's textbook). These changes are not permanent but temporary and have the function to adjust the text to the primary target group - the students. The study shows that the changes of style are due to the conventional use of examples and citations in academic written texts, but very often style changes are the result of using stylistic patterns such as "to dialogize", "to make academically", "to simplify" etc. The use of colloquial language and the change of the interaction modality (from serious to jocular) are considered an intended deviation from the prototypical scientific style. In order to communicate effectively with the students, the author attempts to develop and establish a special close relationship to them. Style changes consequently serve as an indicator of reader selection and of social differentiation: the closer the relationship to the students, the greater the distance between author and scientific community.

Keywords:

style, stylistic changes, scientific writing style, social differentiation, social role, didactic texts, student's textbooks.

1. Einleitung

Das Ziel des vorliegenden Beitrags besteht darin, exemplarisch Stilwechsel in einer wissenschaftlichen Textsorte mit einem betont didaktischen Anspruch – der Einführung in ein bestimmtes linguistisches Gebiet¹ – aufzuzeigen. Hierbei sind folgende Fragen leitend: Welche Arten von Stilwechsel können als für die Textsorte charakteristisch angesehen werden? Zu welchem kommunikativen Zweck erfolgt der jeweilige Stilwechsel? Lässt sich bestimmten Stilwechseln eine sozial differenzierende Funktion zuschreiben? Der methodologische Zugang zur Problematik ist demzufolge ein pragmatisch-stilistischer. Die systematische Erfassung der Stilwechsel erfolgt unter Zuhilfenahme der Beschreibungskategorie der stilistischen Handlungsmuster (kurz: Stilmuster) (vgl. Sandig 2006: 147-136).² Stilmuster sind weder an konkrete Texte noch an Textsorten gebunden. Sandig (2006: 147) macht darauf aufmerksam, dass sie "in verschiedensten Texten genutzt werden" können. Aber sie "entfalten ihr

¹ Zur Textsorte Einführung vgl. Petkova-Kessanlis (2015).

² Außerhalb der pragmatischen Stilistik wird der Begriff *Stilmuster* anders aufgefasst. Vgl. z.B. die sehr weite Auffassung der Stilmuster in Fix (2007). Eine Diskussion der verschiedenen Auffassungen des Begriffs *Stilmuster* findet sich in Petkova-Kessanlis (i. Dr.).

Potenzial erst im jeweiligen textuellen Rahmen". Um das Aufzeigen eben dieses Potenzials der Stilmuster in Texten der Textsorte Einführung geht es im Folgenden. Die Leistung des jeweiligen Stilmusters kann in diesem Beitrag nur angedeutet werden.

Gegenstand des folgenden Abschnitts sind die Stilprinzipien Einheitlichkeit und Wechsel. Im dritten Abschnitt wird gezeigt, wie in Exemplaren der Textsorte Einführung Stilwechsel entstehen. Es geht demzufolge darum zu zeigen, die Durchführung welcher sprachlichen Handlungen und die Nutzung welcher stilistischen Handlungsmuster einen Stilwechsel herbeiführen (können). Ein Fazit beschließt den Beitrag.

2. Stil, Stileinheitlichkeit und Stilwechsel

Stil ist "ein Gestaltungsmittel [...], das Texte und Gespräche mit Sinn anreichert, der auf Aspekte der gegebenen Kommunikation zielt" (Sandig 2006: 143). Gestalten ist "ein auf Einheitlichkeit gerichtetes subsidiäres sprachliches Handeln" (Fix 1996: 318). Einheitlichkeit des Stils "entsteht durch Fortführen stilistisch gestaltbildender Mittel" (Sandig 2006: 174). Durch den gleichbleibenden Stil innerhalb eines Textes wird dem Rezipienten "mitgeteilt":

Es ist noch dieselbe Handlung (im Unterschied zu anderen möglichen), noch dasselbe Thema (im Unterschied zu anderen möglichen), noch dieselbe Beziehung zwischen den Interagierenden [...], noch dieselbe Situationsinterpretation [...], dieselbe Einstellung zum Medium ..." (Sandig 1986: 118).

M.a.W.: Der erzeugte stilistische Sinn bleibt innerhalb eines gegebenen Textes gleich. Stilwechsel können intendiert sein oder nicht. Durch sie wird die Aufmerksamkeit des Rezipierenden gesteigert (vgl. Sandig 1986: 122). Intendierten Stilwechseln können Funktionen zugeschrieben werden; sie lassen demnach einen bestimmten stilistischen Sinn erkennen.

In der pragmatischen Stilistik wird *Stil* als "die sozial bedeutsame Art der Durchführung einer kommunikativen Handlung" (Sandig 2006: 17) aufgefasst. Fachstil bzw. Wissenschaftsstil gehört zu den prototypischen Stilen, d.h. zu den markierten, auffälligen Stilen (vgl. Sandig 2006: 535). Im Falle prototypischer Stile kann Stil u.a. "relevant gemacht" werden, "um eine soziale Differenzierung zu erreichen (als Gruppenmitglieder oder als Individuum) und/oder [...] der Stil hat eine charakteristische Funktion zu erfüllen". Die Funktion des Wissenschaftsstils besteht darin, einen möglichst reibungslosen Wissenstransfer zwischen Experten auf einem bestimmten Fachgebiet zu ermöglichen. Mit dem Verfassen eines Textes, der den Konventionen des Wissenschaftsstils folgt, tritt der Textproduzent in der sozialen Rolle des Forschers in Erscheinung und signalisiert seine Zugehörigkeit zur Wissenschaftlergemeinschaft. Intendierte Abweichungen von diesem Stil sind in der Regel funktional und signalisieren u.a. eine soziale Differenzierung. Im Folgenden wird gezeigt, wie die Textproduzenten von Einführungen mittels

Stilwechseln ihre Texte an die primäre Adressatengruppe der Studierenden "anpassen" und damit eine Nähe-Beziehung zu eben dieser Gruppe gestalten. Die im Folgenden thematisierten Stilwechsel sind als ein Repertoire an Gestaltungsmöglichkeiten zu begreifen, das in der kommunikativen Praxis – in unterschiedlichem Maße – genutzt wird bzw. werden kann. Es kann auch sein, dass davon kein Gebrauch gemacht wird. Stilwechsel sind für die Textsorte Einführung insofern als charakteristisch anzusehen, als sie Bestandteil des Textmusterwissens sind. Zu diesem Textmusterwissen gehört u.a. das Wissen darüber, dass man prototypische wissenschaftliche Texte durch (verschiedene Arten von) Stilwechsel(n) den Rezeptionsbedürfnissen einer gegebenen Zielgruppe mit einem niedrigeren Wissensstand anpassen kann.

3. Stilwechsel in Exemplaren der Textsorte Einführung

Prototypische wissenschaftliche Texte wie Zeitschriftenaufsätze und Monographien weisen einen einheitlichen Stil auf. Zu dieser Stileinheitlichkeit gehören allerdings auch konventionell verfestigte Stilwechsel, die sich aus den Konventionen des Kommunikationsbereichs ergeben, d.h. durch den außersprachlichen Handlungstyp vorgegeben sind. Stilwechsel entstehen beispielsweise beim Vollzug der für wissenschaftliche Texte konstitutiven Handlung des ZITIERENS aus der Fachliteratur oder bei der Durchführung der Handlung des EXEMPLIFIZIERENS in linguistischen Texten. In Einführungen, die sich primär an Studierende richten, erfolgen derartige Stilwechsel auch, aber sie werden anders, d.h. in einer für die Textsorte spezifischen Art und Weise, realisiert. So werden beispielsweise beim ZITIEREN aus der Fachliteratur umfangreiche und/oder schwer verständliche Zitate vermieden und es wird häufiger aus nicht-wissenschaftlichen Texten ZITIERT. Die Handlung EXEMPLIFIZIEREN wird in Einführungen häufiger durchgeführt als in prototypischen wissenschaftlichen Texten; zudem ist für die Textsorte die Wahl "attraktiver", d.h. interessanter, witziger Beispiele charakteristisch. Außerdem finden sich in Einführungen auch andere Arten von Stilwechseln, die als Abweichungen vom konventionellen Wissenschaftsstil anzusehen sind.

3.1 Ein Beispiel zum Einstieg

Dieses Beispiel, das aus dem einführenden Kapitel des Kompendiums *Frame-Semantik* von Dietrich Busse stammt, soll für Einführungen charakteristische Stilwechsel, aber auch ihr Zusammenwirken im Rahmen des Textes illustrieren. Das Kapitel beginnt folgendermaßen:³

- (1) [1] Schauen wir uns zunächst folgendes kleines Stück Konversation an: "Kannst du mir bitte die Autoschlüssel geben?" – "Warum, was hast du vor?" – "Ich will ein bisschen shoppen gehen." "Ach komm, bleib hier! Das Benzingeld kannst Du sparen. Dein Konto

³ Alle Hervorhebungen durch Fettdruck in den folgenden Beispielen wurden von der Verfasserin vorgenommen. Zur besseren Verständlichkeit wurden in Beispiel (1) die Sätze durchnummeriert.

ist eh schon im Minus." [2] Was muss man wissen, um diesen Dialog verstehen zu können? [3] Ein zentrales Wort in diesem Mini-Text ist *shoppen*. [4] Wir wissen als muttersprachliche Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen, dass es von engl. *shop* abgeleitet ist und im Kern seiner Bedeutung zwar nicht ganz identisch ist, aber viel zu tun hat mit dem geläufigen deutschen Wort *einkaufen*. [5] Von diesem Wort wissen wir, dass es ein zusammengesetztes Verb ist, das als einen Bestandteil das Verb *kaufen* enthält. [6] Wir wissen, dass die Bedeutung beider Verben eng zusammenhängt, wenn sie auch nicht identisch ist. [7] Denn wir können zwar sagen "Ich gehe jetzt einkaufen", aber nicht, "*Ich gehe jetzt kaufen". [8] Warum ist der letzte Satz im Gegensatz zum vorherigen so nicht möglich? [9] Wir wissen, dass in einem Satz mit *kaufen* immer der Gegenstand, auf den sich die Handlung des Kaufens richtet, also das, was gekauft wurde oder werden soll, explizit genannt werden muss. [10] Man kann also sehr wohl sagen "Ich gehe jetzt Brötchen kaufen". [11] Da diese Bedingung (**linguistisch gesprochen**: der in den Regeln unserer Sprache – hier: den semantischen Regeln des Wortes – angelegte Zwang zur Nennung des direkten Objekt des intransitiven Verbs *kaufen*) beim Verb *einkaufen* nicht gegeben ist, muss dies etwas mit der Hinzufügung des Präfixes *ein-* zu tun haben. [12] Wir können dann natürlich versuchen, in unserem semantischen (lexikalischen) Gedächtnis zu **kramen** und zu überlegen, was wir über die Bedeutung des Präfixes *ein-* (oder selbständigen Morphems/Wortes *ein*, was linguistisch gesehen keineswegs dasselbe ist) wissen. [13] Wir können dann an Verben wie *einholen*, *einstecken*, *einkaufen* usw. denken; wegen der uneinheitlichen Verwendung (und relativ großen Bedeutungsvielfalt) von *ein-* würden wir damit aber nicht unbedingt zu einem befriedigten Verständnis des Wortes *einkaufen* gelangen. [14] **"Aber wieso denn dieses kleinkarierte Rumdiskutieren?"**. [15] So könnten Nichtlinguisten nun fragen. [16] Wissen wir nicht alle was *kaufen* ist? [17] Dass man immer ETWAS einkauft, dass man zum *kaufen* von etwas GELD braucht? [18] Weil man dann, wenn man etwas *einkauft*, dafür, dass man etwas mitnehmen darf (und das dann einem selbst "gehört", dem anderen einen GEGENWERT geben muss? Dass der andere ein VERKÄUFER ist (und man selbst ein KÄUFER)? [19] Ja, all dies wissen wir natürlich. [20] Für einen Linguisten, einen Semantiker, ist es aber schwierig, zu entscheiden, welche Aspekte dieses uns so selbstverständlichen Alltagswissens benötigt werden, um die Bedeutung eines Wortes wie *einkaufen* verstehen zu können. [21] Oder **linguistischer gesprochen**: Welche Aspekte des verstehensrelevanten Wissens noch zur "lexikalischen Bedeutung" dieses Wortes zu zählen sind, und welche nicht (und warum). (Busse 2012: 9-10)

Der Text beginnt unvermittelt mit einer Aufforderungshandlung, gerichtet an den Leser; durch den Gebrauch des Inklusiv-Plurals wird er in die Handlung mit einbezogen. Mittels EXEMPLIFIZIEREN erfolgt unmittelbar danach ein Stilwechsel: schriftsprachlicher Stil vs. gesprochensprachlicher Stil. In [2] wendet sich der Textproduzent wieder an den Leser – hier distanzierter (vgl. das unpersönliche Pronomen *man*) – mithilfe einer Frage, die ihn zur Reflexion animieren soll. In [3]-[7] wird die gestellte Frage BEANTWORTET. Dabei ist die Adressierung nicht mehr distanziert wie in [2], sondern – mittels des Inklusivplurals – wieder direkter und vertrauter. Damit liegt wieder ein Stilwechsel vor. In [8] wird wieder eine Fragehandlung vollzogen. In [9]-[13] wird die Frage BEANTWORTET, indem verschiedene Aspekte der Problematik berücksichtigt werden. Dabei findet in [11] ein Varietätenwechsel statt, der sowohl metakommunikativ (vgl. *linguistisch gesprochen*) als auch typographisch markiert ist (die Parenthese ist durch Klammern abgegrenzt): Anstatt Gemeinsprache verwendet der Textproduzent Fachsprache. In [12] gibt es einen Stilwechsel, der durch den Gebrauch des umgangssprachlichen

Verbs *kramen* markiert wird.⁴ Mit [14] erfolgt ein abrupter Stilwechsel, der relativ komplex ist. An dieser Stelle im Text wechseln der Handlungstyp (hier: FRAGEN), die Stilebene und die Stilfärbung (vgl. die umgangssprachlichen abwertenden Lexeme *kleinkariert* und *Rumdiskutieren*), auch die Interaktionsmodalität (ernst vs. unernst): Die Frage wird aus der Perspektive der Nicht-Linguisten gestellt und gibt nicht die tatsächliche Ansicht des Forschers wieder. Wie in [11] ist der Stilwechsel auch hier sprachlich markiert. Er wird aber nicht angekündigt, sondern erst nach dem Vollzug der Handlung thematisiert. Dies verstärkt zusätzlich den Kontrast zum übrigen Text und macht den Stilwechsel besonders auffällig. In den Äußerungen [16]-[18] wird die Frage in [14] mittels anderer Fragen expliziert. In [19] folgt die Antwort auf die gestellten Fragen. In [21] findet wieder ein Varietätenwechsel statt, der mit *linguistischer gesprochen* angekündigt wird: Der Textproduzent verwendet Fachsprache.

Es lässt sich festhalten: Stilwechsel entstehen: a) durch die Nutzung des Stilmusters DIALOGISIEREN (hier: mittels an den Leser adressierter Handlungen), b) durch einen Wechsel der Varietät (Wechsel von der Gemein- in die Fachsprache, der als Realisierung des Musters AKADEMISCH MACHEN anzusehen ist, und c) durch einen Wechsel der Stilebene. Charakteristisch ist, dass b) in den meisten Fällen als Stilwechsel markiert wird, während a) und c) in der Regel abrupt erfolgen.

3.2 ZITIEREN

Das ZITIEREN bewirkt immer einen Stilwechsel. Denn:

Beim wörtlichen Zitieren werden nicht nur Inhalte, sondern auch Formulierungen übernommen. Sie "transportieren" Merkmale des Zitatspenders t in die neue Umgebung des zitierenden Textes T und gehen [...] in die Interpretation des Zitats ein. Zu diesen Merkmalen gehört die sprachlich-stilistische Gestaltung des Textes, seine Textsorten- und Domänenzugehörigkeit, sein Alter etc. (Jakobs 1999: 95)

Das ZITIEREN in wissenschaftlichen Texten ist polyfunktional.⁵ In Einführungen wird nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern häufig auch aus literarischen Texten ZITIERT, wie im folgenden Fall:

- (2) Der Schriftsteller und Philosoph Pascal Mercier schreibt diesbezüglich in seinem Roman *Nachtzug nach Lissabon*:

Dass Worte etwas bewirken, dass sie jemanden in Bewegung setzen oder aufhalten, zum Lachen oder zum Weinen bringen konnten: Schon als Kind hatte er es rätselhaft gefunden, und es hatte nie aufgehört, ihn zu beeindrucken. Wie machten die Worte das? War es nicht die Magie? (Mercier 2006: 59)

⁴ Die stilistische Markiertheit der Lexeme wurde überprüft und entspricht der dieser Lexeme in den gängigen Wörterbüchern des Deutschen zugewiesenen Zugehörigkeit zu verschiedenen Stilschichten und Stilfärbungen, vgl. z.B. Duden Online.

⁵ Auf diese vielfältige Funktionalität (vgl. dazu Jakobs 1999: 114-128) kann hier nicht eingegangen werden.

Was hier im Roman als *Magie* bezeichnet wird, nannte Sigmund Freud die "Zauberkraft" der Worte (Freud 1916/1969: 43). **Wissenschaftlicher ausgedrückt** handelt es sich hierbei um die persuasive Funktion von Sprache, Menschen zum Handeln zu bewegen, sie glücklich oder unglücklich zu machen, sie zu überzeugen oder zu überreden. Dieses persuasive Potenzial von Texten ergibt sich aus der Instrument- und Handlungsfunktion von Sprache, Bewusstseinsinhalte zu aktivieren oder zu verändern, Gefühle zu wecken oder zu intensivieren und Handlungsimpulse auszulösen. (Schwarz-Friesel & Consten 2014: 8-9)

Dieser Teilttext entstammt dem einleitenden Kapitel einer Einführung in die Textlinguistik. Das Kapitel hat einerseits die Funktion, den potenziellen Leser über die wesentlichen Inhalte des Buches zu INFORMIEREN, andererseits aber auch INTERESSE für diese Inhalte zu WECKEN und den Rezipienten zum Weiterlesen zu motivieren. Mit dem ZITIEREN aus einem literarischen Text (auch mit dem VERWEISEN auf Freuds Werk) knüpfen die Textproduzenten an die Leseerfahrungen der Studierenden an, denn bekanntlich wird im Schulunterricht dem Umgang mit literarischen Texten ein zentraler Platz eingeräumt. Das Zitat hat demzufolge neben einer attraktivmachenden auch eine rezeptionserleichternde Funktion. Der Wechsel vom literarischen zum wissenschaftlichen Stil ist metakommunikativ angekündigt.

3.3 AKADEMISCH MACHEN

Da jede Fach- bzw. Wissenschaftssprache gemeinsprachliche lexikalische und syntaktische Mittel nutzt, sind kontinuierliche Übergänge von der Gemeinsprache (d.h. Alltags-, aber auch Umgangssprache) zur Fachsprache (und umgekehrt) in Texten der fachinternen Kommunikation stilistisch unauffällig. In Texten der Textsorte Einführung, für die die Handlung VERWEISEN auf Alltagswissen konstitutiv ist, sind derartige Übergänge zwischen Alltagssprachlichem und Fachsprachlichem als solche jedoch markiert und daher stilistisch bedeutsam. Durch die sprachliche Markierung wird das Fachsprachliche von dem Gemeinsprachlichen deutlich abgegrenzt und damit HERVORGEHOBEN. Den Übergang von Gemeinsprachlichem zu Fachsprachlichem betrachte ich als Realisierung des Stilmusters AKADEMISCH MACHEN. Dabei erfolgt ein Varietätenwechsel. Da Termini in besonderem Maße dazu geeignet sind, Kommunikationsbarrieren aufzubauen, sind Stilwechsel dieser Art besonders oft beim Vollzug der Handlung BEGRIFFE bzw. TERMINI EINFÜHREN festzustellen, vgl.:

- (3) Idiomatic sein kann jeder Bestandteil, nur einer oder gar keiner. Entsprechend **sprechen Linguisten von** Voll-, Teil- und Nicht-Idiomatizität: [Es folgen Beispiele; M.P.-K.] (Donalies 2009: 20)
- (4) In diesem Modul geht es um die Frage, was in einer Äußerung drinsteckt – **umgangssprachlich gesprochen**. Es geht darum, was wir schließen können, wenn jemand etwas Bestimmtes äußert. Und vor allem, was uns hierzu berechtigt. (neuer Absatz) Die Basis für unseren Schluss kann unterschiedlich sein:
 - Unser Schluss kann beruhen auf Implikation wie in (1).
 - Unser Schluss kann beruhen auf Präsupposition wie in (2).

- Unser Schluss kann beruhen auf einer Implikatur wie in (3). [Es folgen Beispiele; M.P.-K.] (Ehrhardt & Heringer 2011: 44)

In (3) ist der Übergang zur Fachsprache durch die Äußerung *entsprechend sprechen Linguisten von* angekündigt. In (4) wird ein Wechsel von der Umgangs- in die Fachsprache vollzogen. Der Stilwechsel ist metakommunikativ (vgl. *umgangssprachlich gesprochen*), aber auch visuell markiert: Durch die grafische Strukturierung (vgl. die Aufzählungszeichen) und durch die Gleichförmigkeit der syntaktischen Struktur werden die eingeführten Termini HERVORGEHOBEN.

3.4 SIMPLIFIZIEREN

SIMPLIFIZIEREN verwende ich hier im Sinne von "etwas ist/wird simplifiziert dargestellt". D.h. bei SIMPLIFIZIEREN geht es nicht um eine inhaltliche Reduktion, sondern – in erster Linie – um eine Reduzierung der syntaktischen und semantischen Komplexität, die ein abnehmender Fachsprachlichkeitsgrad zur Folge hat. Das Ziel ist, die Darstellung der ausgewählten Inhalte den Wissens- und Verständnisvoraussetzungen der anvisierten Adressatengruppe anzupassen. Zum Zwecke des SIMPLIFIZIERENS können verschiedene Mittel eingesetzt werden, vgl.:

- (5) Fragen wie diese bilden den Gegenstand der ersten großen textlinguistischen Monografie, die von Roland Harweg, einem Schüler Peter Hartmanns, stammt und die schon zwischen 1962 und 1964 entstanden ist. Ihr Titel ist *Pronomina und Textkonstitution*. In ihr schreibt Harweg den Pronomina (die wir schon oben als wesentliche Kohäsionsmittel kennengelernt haben) die zentrale Rolle bei der Textkonstitution zu und gelangt zu folgender Definition von *Text*: "ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten" (Harweg 1979: 148; [...]). **Sehr vereinfacht gesagt bedeutet dies:** Am Textbeginn werden bestimmte (bis dahin als unbekannt zu betrachtende) Redegegenstände eingeführt (charakteristischerweise mit einem indefiniten Ausdruck): *Es war einmal ein* ... Im Folgesatz wird dieser Ausdruck dann durch einen definiten Ausdruck (hier z.B. *das/dieses*) wieder aufgegriffen, mit einem neu eingeführten Redegegenstand verbunden, der in der Folge seinerseits pronominalisiert wieder aufgenommen werden kann usw. usw. Diese Struktur kann man besonders gut in Märchentexten auffinden (vgl. Textbeispiel 1). (Adamzik 2004: 23)

Zunächst wird in diesem Textausschnitt auf Literatur VERWIESEN. Die Art der Handlungsdurchführung fällt auf aufgrund der für wissenschaftliche Texte generell untypischen detaillierten Darstellung (vgl. Informationen über den Verfasser, über die Entstehungszeit und die Forschungsrelevanz des Buches etc.). Anschließend wird die Textdefinition von Harweg ZITIERT. D.h. hier liegt bereits ein Stilwechsel vor (vgl. oben). Die Definition wird syntaktisch als eine komplexe Nominalphrase realisiert. Mit der Äußerung *sehr vereinfacht gesagt bedeutet dies* wird der Vollzug des Handlungsmusters SIMPLIFIZIEREN metakommunikativ angekündigt, damit auch der bevorstehende Stilwechsel. Als Mittel der Durchführung von SIMPLIFIZIEREN werden die Handlungen ERLÄUTERN und EXEMPLIFIZIEREN genutzt. Mittels des ERLÄUTERNs wird die semantische, aber auch die syntaktische Komplexität der zitierten Textdefinition aufgelöst. Das EXEMPLIFIZIEREN, bei dem auf die allseits

bekannte Textsorte Märchen verwiesen wird, erfüllt dabei eine subsidiäre Funktion, d.h. es wird unterstützend zu ERLÄUTERN durchgeführt, um den kommunikativen Erfolg der Handlung zu sichern.

Bei der Realisierung von SIMPLIFIZIEREN in konkreten Exemplaren der Textsorte sind unterschiedliche Grade der Vereinfachung zu konstatieren. Im folgenden Fall ist die Simplifizierung so ausgeprägt, dass sie zur Vagheit führt:

- (6) Uneinig sind sich Linguisten nun darüber, aus wie vielen Inhaltswörtern ein Phrasem mindestens bestehen soll. (neuer Absatz) Zur Minimalgrenze gehört weiter die Überlegung, ob die Kategorie Phrasem tatsächlich "satzgliedwertige" Verbindungen wie *schwarzer Markt* oder nur "satzwertige" wie *jemandem einen Korb geben* umfassen soll (Lüger 1999, 54). **"Satzwertig" meint alles, was sich ohne viel Drumherum zu einem ganzen Satz ausbauen lässt** wie *Ich gebe dir einen Korb*. **"Satzgliedwertiges" dagegen braucht meist anderes "Satzgliedwertige", um zu einem Satz zu werden** [...]. (Donalies 2009: 8)

ERLÄUTERT werden hier die Begriffe *satzwertig* und *satzgliedwertig*. Die Textproduzentin versucht Termini bzw. Fachwörter zu vermeiden und bietet den Lesenden Erläuterungen mit einem hohen Vagheitsgrad an. So ist die Semantik der umgangssprachlichen Wendung *ohne viel Drumherum* in diesem Kontext nicht unmittelbar evident. Der Begriff *satzgliedwertig* wird ebenfalls nicht substantiell erläutert. Erst durch das EXEMPLIFIZIEREN wird der Unterschied zwischen den beiden Begriffen deutlich.

3.5 DIALOGISIEREN

Ein Stilwechsel liegt auch vor, wenn das Stilmuster DIALOGISIEREN in einem monologisch gestalteten Text eingesetzt wird. Nach Sandig (2006: 212) kann das Muster genutzt werden, "um monologische komplexe Handlungen 'lebendig', 'interessant', evtl. auch 'emotional' oder 'leicht lesbar zu machen'". Das Muster kann auf verschiedene Art und Weise realisiert werden. Charakteristisch für Einführungen ist die Verwendung des Frage-Antwort-Musters:⁶

- (7) a. Max das Bier. (neuer Absatz) b. Eva 9 Jahre alt. (neuer Absatz) c. Eier im Kühlschrank. (neuer Absatz) **Vielleicht fragen Sie sich, wieso ich davon ausgehe, dass dies Sätze sind? – Weil** sich dies in einem einfachen Kontext, in dem die Wortfolgen ganz systematisch als elliptische Sätze auftreten können, sofort offenbart: Die Prädikate sind zwar oberflächlich ausgelassen [...], werden aber problemlos mitverstanden. (Musan 2008: 44; Fettdruck i.O. getilgt; M.P.-K.)

Hier wird der Leser direkt angesprochen. Zudem wird ihm eine vermutete Frage unterstellt und beantwortet. Das DIALOGISIEREN hat hier die Funktion, den Leser zu aktivieren und zur Reflexion zu animieren. Komplexer ist hingegen die Funktionalität des Musters bei folgender Realisierung:

⁶ Für weitere Realisierungsmöglichkeiten des Stilmusters DIALOGISIEREN vgl. Petkova-Kessanlis (2015: 125-128).

- (8) Demnach wird der deutsche Satz in Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld unterteilt. [...] Manchmal muss ein sogenanntes ‚Vor-Vorfeld‘ angenommen werden. Wie der Name nahelegt, liegt es – **na, wo wohl?** – **genau: vor dem Vorfeld**. (Musan 2008: 8; Fettdruck i.O. getilgt; M.P.-K.)

Mithilfe der Interjektion *na* wird Kontakt zum Leser hergestellt; er wird direkt angesprochen, wie in einer face-to-face-Kommunikationssituation. Da die Interjektion der unterneutralen Stilebene angehört, wird durch ihre Verwendung dem Leser gleichzeitig Symmetrie und Vertrautheit suggeriert.⁷ Die Abtönungspartikel *wohl* in der Ergänzungsfrage zeigt, dass der Leser nach seiner Vermutung gefragt wird. Der gestellten Frage folgt die Antwort, wobei vor der Bekanntgabe der Antwort der Rezipient ein Bestätigungs- bzw. Bestärkungssignal (vgl. *genau*) für die (hypothetische) Richtigkeit seiner Antwort erhält. Letzteres ist wiederum als ein Versuch anzusehen, Vertrauen zu erzeugen. Das DIALOGISIEREN hat in diesem Textabschnitt also folgende Funktionen: Einerseits geht es darum, den Text LEBENDIG zu MACHEN und Reflexion ANZUZEIGEN, andererseits aber auch darum, eine Nähe-Beziehung zum Adressaten zu GESTALTEN.

3.6 Wechsel der Interaktionsmodalität

Für wissenschaftliche Texte generell ist die sachbetonte, ernste Interaktionsmodalität charakteristisch. Ein Stilwechsel erfolgt dann, wenn der Textproduzent in eine unernste Interaktionsmodalität wechselt. Dies geschieht z.B. in (9): Die Verfasserin verwendet das Phrasem *Aller guten Dinge sind drei*, um ihre Entscheidung, ein phraseologisches Phänomen an drei Beispielen zu illustrieren, zu begründen:

- (9) Bei Phrasemen führt die Ambiguität zum "Spiel mit ihrer Bildhaftigkeit in den unterschiedlichsten Absichten" (Greciano 1999, o.S.). [...] Hier drei Beispiele aus www.slogan.de, **denn aller guten Dinge sind drei**:

Auf den Boden der Tatsachen [...]

Heiße Ware auf Bestellung [...]

Wir haben nur Ihre Augen im Kopf [...] (Donalies 2009: 24)

Mit dieser Begründung wird sowohl auf die Quantität als auch auf die Qualität der aufgeführten Beispiele angespielt: Beides wird scherzhaft positiv bewertet.

Eine humorvolle Wirkung kann auch mittels Personifikation hervorgerufen werden:

- (10) **Das Infinitiv-zu denkt nämlich gar nicht daran**, in der linken Satzklammer zu stehen. (Musan 2008: 22)

⁷ Vgl. Ehlich (1986: 99): "Die Person, die *ná* gebraucht, bringt damit zum Ausdruck, dass sie mit der anderen Person auf der Basis von wechselseitiger Vertrautheit in Kontakt treten will. Würde der Aktant mit geringerer Autorität dies tun, so würde er das Autoritätsverhältnis damit implizit in Frage stellen, indem er die Autoritätsbarriere überspringt. Der Aktant mit der grösseren (so im Original; M.P.-K.) Autorität kann hingegen durchaus das Autoritätsverhältnis suspendieren, und genau dies geschieht, wenn er *ná* gebraucht."

- (11) **Mindestens ebenso gemein sind Relativsätze**, denen das Relativpronomen fehlt.
(Musan 2008: 79)

3.7 Wechsel der Stilebene

In einer Reihe von Einführungen werden – sporadisch oder stellenweise gehäuft – Ausdrücke der unterneutralen Ebene verwendet. Es handelt sich in diesem Fall um vorübergehende Stilwechsel: Anstatt Ausdrücke der neutralen Stilebene (Hochsprache, Fachsprache) verwendet man umgangssprachliche Ausdrücke, vgl.:

- (12) Freie Relativsätze sind leicht mit eingebetteten Fragesätzen zu verwechseln. Dennoch kann man auch diesen Satztyp **in den Griff kriegen**. (Musan 2008: 78)
- (13) Wer möchte, kann nun **wie ein Bekloppter** darüber nachdenken, ob solche Verbindungen überhaupt Verbphraseme sind. (Donalies 2009: 88)

Die umgangssprachliche Wendung *etwas in den Griff kriegen* und das saloppe Adjektiv *bekloppt* gehören der unterneutralen Stilebene an. Mit ihrer Verwendung zielt man auf eine Auflockerung des Textes. Sandig (1986: 122) schreibt in diesem Zusammenhang: "der Wechsel der Stilebenen kann ‚Spaß machen‘ und so das Rezipieren fördern". Umgangssprachliches findet sich auch in den oben diskutierten Beispielen (1), (4) und (6). Für weitere Beispiele vgl. Petkova-Kessanlis (2015: 130).

4. Fazit

'Einheitlich machen und wechseln' betrachtet Sandig (2006: 173-175) als allgemeines stilistisches Verfahren. Charakteristisch für stilistische Verfahren dieser Art ist, dass sie sich auf die "Formseite des Stils" beziehen und dass sie als "formale Merkmale" "im Text verschiedenste Funktionen erhalten können" (Sandig 2006: 152). Bei den hier thematisierten und illustrierten Stilwechseln handelt es sich nicht jeweils um einen Stilwechsel, nach dem sich ein bestimmter Stil etabliert und im weiteren Verlauf des Textes fortgeführt wird, sondern lediglich um vorübergehende Veränderungen des Stils. Diese Stilwechsel sind vom Textproduzenten intendiert und haben die Funktion, die Aufmerksamkeit der Rezipierenden zu steigern und dadurch eine möglichst effektive Rezeption zu fördern. Die Häufigkeit der Stilwechsel in den verschiedenen Textsortenexemplaren variiert zum Teil erheblich. Häufige Stilwechsel zielen auf die Verringerung der kommunikativen und damit auch der sozialen Distanz zu den Studierenden, auf den Aufbau einer Nähe-Beziehung zu ihnen. Gleichzeitig indizieren sie eine Distanz des Textproduzenten zu der Wissenschaftlergemeinschaft, der er selbst angehört. Stilwechsel der beschriebenen Art markieren bzw. zeigen den Übergang an vom theoretisch wissenschaftlichen zum didaktischen Fachstil (vgl. die Typologie der Fachstile in Gläser (1979: 82)).

LITERATUR

- Ehlich, K. (1986). *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Fix, U. (1996). Gestalt und Gestalten. Von der Notwendigkeit der Gestaltkategorie für eine das Ästhetische berücksichtigende Stilistik. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft NF*, VI, 308-323.
- Fix, U. (2007). Unikalität von Texten und Relativität von Stilmustern. In I. Barz, H. Poethe & G. Yos (Hgg.). *Ulla Fix: Stil – ein sprachliches und soziales Phänomen. Beiträge zur Stilistik* (pp. 25-39). Berlin: Frank & Timme.
- Gläser, R. (1979). *Fachstile des Englischen*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Jakobs, E.-M. (1999). *Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns*. Tübingen: Niemeyer.
- Petkova-Kessanlis, M. (2015). Die Einführung – eine Textsorte im Wandel? *Aussiger Beiträge*, 9, 119-138.
- Petkova-Kessanlis, M. (i. Dr.). Stilmuster und ihr Beitrag zum persuasiven Potenzial von Pressekommentaren. In H. E. H. Lenk & H. W. Giessen (Hgg.). *Persuasionsstile in Europa III. Linguistische Methoden zur vergleichenden Analyse von Kommentartexten in Tageszeitungen europäischer Länder*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Sandig, B. (1986). *Stilistik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Sandig, B. (2006). *Textstilistik des Deutschen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Quellen der Beispiele:

- Adamzik, K. (2004). *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer.
- Busse, D. (2012). *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Donalies, E. (2009). *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Ehrhard, C. & Heringer, H.J. (2011). *Pragmatik*. Paderborn: Fink.
- Musan, R. (2008). *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Schwarz-Friesel, M. & Consten, M. (2014). *Einführung in die Textlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.